

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 25

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der längste und der letzte Tag

Der Unterschied zwischen Gleichgültigkeit und äusserster Bewegtheit, mit der man hierzulande der vierzigsten Wiederkehr des D-Days – des Tags des Tages – gedachte oder auch nicht gedachte – der Unterschied zwischen Gelassenheit und stärkster Anteilnahme, mit der man bei uns die Gedenkfeiern der einstigen Alliierten in der Normandie verfolgte – diese Unterschiede markieren auch eine Bruchstelle zwischen Generationen.

Diese Bruchstelle, die sich im allgemeinen – sei es als blosse Ermüdungsstelle, als feiner Haarriss oder als klaffender Spalt – durch die Denkweise in allen Lebensbereichen ädert, kann auch in der Schweiz einen Anflug von militärischem Aspekt haben: der Bruch trennt «die Jungen» von der «Grenzbesetzungsgeneration». Und dass diese Bruchstelle zum Graben werden kann, äussert sich auf tragikomische Weise nicht selten auch in den Leserbriefspalten des Nebelspaltes: wenn zum Beispiel karikaturistisch oder verbalkritisch heutige amerikanische Politik (oder – perso-

nifiziert: Mister President) mit mehr oder weniger Geschick und/oder Berechtigung auf die Gabel gespiesst wird. Darauf reagieren die einen mit Zustimmung, die andern mit einem «Verzicht auf das Abonnement – ab sofort!!!». Letzteres, weil ihnen die Kritik an den USA «nun endlich zuviel wurde» angesichts der Tatsache, dass wir («man denke an den Zweiten Weltkrieg») ihnen so unendlich viel zu verdanken haben.

Die 40. Wiederkehr der Operation Overlord frische das Gefühl solcher Dankbarkeit wieder auf, einer Dankbarkeit, die wohl nur derjenige in gebührender Nachhaltigkeit zu empfinden vermag, der auch selber das Gefühl unendlicher Befreiung empfunden hat damals, als die Befreiung Europas vom Joch oder von der Bedrohung der Nazi-Diktatur endlich in greifbare Nähe gerückt schien. Und solche tiefe Dankbarkeit empfindet jeder noch heute, der an den Küstenstrichen der Normandie erschüttert in einem der Soldatenfriedhöfe steht, inmitten von Zehntausenden weisser Grabkreuze auch für junge amerikanische Soldaten,

denen «der längste Tag» auch zum letzten Tag wurde. (Aber solcher Anschauungsunterricht gehört ja nicht zum helvetischen Geschichtsunterricht, der noch immer zu oft bis Schulschluss gerade noch knapp den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 erreicht.)

Unterschiedliche Erfahrungen

Nun kann allerdings solche herzliche Dankbarkeit für die USA (oder für England) von damals mitnichten ewige Dankbarkeit auch für alles sein, was die Nachfahren der damaligen Befreier heute tun. (Jüngst gestand Reagan selber ein, seine Politik sei nicht ohne Fehler). Die alliierten Toten in den Kriegsgräbern in der Normandie wie in Italien oder Afrika haben ihr Leben für die Freiheit geopfert, und zwar für eine Freiheit, die auch das Recht auf Kritik, auf freie Meinungsäusserung einschliesst. Davon soll diesseits und jenseits der Bruchstelle Gebrauch gemacht werden dürfen.

Die Bruchstelle zwischen Generationen markiert die Grenze zwischen verschiedenen Erfahrungen. Und es wäre völlig unnützlich, sich gegenseitig unterschiedliche Erfahrungen vorwerfen zu wollen. Aber es kann die Bruchstelle erträglicher machen, wenn man sich ihrer Existenz und ihrer Ursache bewusst ist.

Konkret bezogen auf eine im ganzen gesehen wenig bedeutende Erscheinung, die aber symptomatisch ist: Ein Blatt «abbestellen», in dem sich in vielen Bereichen besagte Bruchstelle äussert, schafft diese nicht aus der Welt. Eine andere als die eigene Meinung wird durchaus erträglich, wenn man stets auch den Gründen für die andere Meinung nachgeht. Denn auch wo man eine andere Meinung nicht zu teilen vermag, kann man wenigstens die Gründe dafür respektieren.

Auch zwischen Meinung und Gegenmeinung verläuft eine Bruchstelle. Sie sollte aber nicht zwangsläufig zum Bruch auch zwischen Leser und Zeitschrift führen. *Nebelspalter*

Leserbriefe

Unbegründete Sorge

Leserbrief Adolf Schmidt: «Unlogische Schweizerinnen», Nr. 22

Nein, lieber Herr Schmidt, Ihre Sorge um die Mehrarbeit der Schweizer Hausfrauen ist zwar rührend, aber gänzlich unbegründet. Es würde genügen, die Haushaltmaschinen mit etwas mehr Vernunft (und Mässigung) einzusetzen. Mit der somit eingesparten Energie könnten ungezählte Wärmepumpen und Wärmekraft-Kopplungsanlagen in Betrieb genommen werden, die den Wirkungsgrad der Primärenergie bedeutend verbessern und gleichzeitig den Heizölverbrauch drosseln würden.

Etwas Sparsamkeit im Stromkonsum ist ohnehin ratsam, denn sonst müssten die Haushaltsgeräte bald wegen zu hoher Stromtarife abgeschaltet werden. Der Sperrmüllabfuhr brauchen Elektroherde, Waschmaschinen usw. deshalb nicht gleich übergeben zu werden, auch wenn dies durchaus den Idealen der Wegwerfwirtschaft entsprechen würde. Und vielleicht kämen dann doch energiesparende Geräte auf den Markt?!

Und überhaupt: finden Sie es nötig, von Jahr zu Jahr mehr zu

essen, um nicht zu verhungern? Nein? Ebensovien brauchen wir für unser Wohlergehen einen von Jahr zu Jahr anschwellenden Stromverbrauch, es sei denn, es läge im Interesse der Elektrowirtschaft, den Energiekonsum immer mehr anzukurbeln, um die ständig wachsenden Überschüsse auch im Inland (und nicht nur zu Schleuderpreisen im Ausland) abzusetzen. Aber einen solchen Verdacht sollte man doch wohl nicht hegen, nachdem sich die Elektrowirtschaft so uneigennützig um das Wohl der undankbaren Bevölkerung bemüht?

«Bald», d.h. nach Inbetriebnahme von Leibstadt, werden 40% unserer Elektrizitätsproduktion – also nicht des Verbrauchs, und schon gar nicht des Bedarfes – Atomkraftwerken entstammen. Die Vermarktung des überflüssigen Leibstadt-Stromes im Inland wird sicher einiges Kopfzerbrechen bereiten. Aber der Ideenreichtum der Atomwirtschaft im Erfinden neuer «Bedürfnisse» war ja bis anhin unerschöpflich, und ich bin zuversichtlich, dass es ihr auch in Zukunft (nach der voll-elektrischen Toilettenanlage!) nicht an Einfällen mangeln wird, wie man dem einfältigen Bürger noch mehr Stromkonsum andrehen kann, um noch höhere Stromrechnungen zu kassieren.

Eva Feistmann, Locarno

*

Sehr geehrter Herr Schmidt

Sie machen es sich bei Ihrem Urteil über die Atom-Gegner-Frauen wirklich sehr leicht. Es sollte nämlich müssig sein, zu erklären, dass die Frau den Strom im Haushalt nicht allein verbraucht. Bei uns ist es nämlich der liebe Mann, der jammert, wenn es zu kalt ist, der sich genüsslich im Bade räkelt, während ich mich mit einer kurzen Dusche begnüge und die Kinder zu dritt baden. Der ewig laufende Heisswasserhahn beim Rasieren und Zähneputzen hat mir, als ich ihn anfangs immer abstellte, manch bösen Blick eingebracht. Auch würde für mich nicht täglich stundenlang der Fernseher eingeschaltet sein.

Sehen Sie bei diesen Ansprüchen ganz leise das Macht- und Kommandiergebaren der Männer durchschimmern? Dabei ist mein Mann verglichen mit Bekannten punkto Ansprüche und Chauvinismus ein angenehmer und liebenswürdiger Umgang.

Ich muss zugeben, dass ich als Mutter von drei Kindern schwer auf die Waschmaschine und den Staubsauger verzichten könnte. Aber schliesslich wird einem Schreiner auch nicht die Umstellung auf Handsäge aberlangt. Hingegen könnte ich im Sommer den Boiler und im Winter den Kühlschrank und den elektrischen Herd leicht entbehren. (Ich hab's ausprobiert.) Aber in der Familie

würde das Reklamationen geben (siehe oben). Ausserdem scheint es mir unverhältnismässig, mir solch drastische Massnahmen aufzulegen, wenn ich sehe, wie andermorts, vor allem in öffentlichen Bereichen, Energie verschleudert wird (Weihnachts- und Strassenbeleuchtungen, Spitäler usw.).

Übrigens: Hausarbeit kann sehr schön sein, wenn sie vom Partner gleich gewertet wird wie Berufsarbeit. Und Kindererziehung ist weit sinn- und anspruchsvoller als beispielsweise die Herstellung von Wegwerfartikeln, deren Konsum unsere Wirtschaftsleiche am Leben erhalten soll. Die Kernenergie-Euphorie zeigt mir erschreckend die Uneinsichtigkeit der Menschen, dass wir von unserem hohen Standard wieder etwas herunterkommen müssen. Hierzulande aber gilt tatsächlich das Motto: Nobel muss die Welt zugrunde gehen.

Und nochmals übrigens: es gibt sie wirklich, die Hausfrauen, die alle Arbeit der Abwaschmaschine, dem Tumbler und dem Putzinstitut überlassen, um mit dem Auto shoppen zu gehen. Nur sind das wahrscheinlich tatsächlich nicht die gleichen Frauen.

Es grüsst Sie herzlich
eine Atom-Gegnerin unter dem
Haushalts-Joch
Name und Adresse der Einsenderin sind der
Redaktion bekannt